Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 20 (1916)

Buchbesprechung: Neue Schweizer Lyrik

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sprochen. Winkelried und Klaus von Matt, der neue Luzerner Bürgermeister, kommen hart gegeneinander. Die Gewissenhaftigkeit gegen die urkundliche Geschichte verleitet den Dichter zu einem zu weiten Ausholen in die dem Kriege vorangehenden Fehden. Aber er gewinnt damit ein neues Motiv für die Schicksalstragik Winkelrieds. Er will den Kampf nicht. „Unrecht geschieht, ich weiß. Doch mit den Meinen im Kampf es ritterlich zu sühnen und daran zu tragen, dazu bin ich da." Vor Sempach rät Winkelried, den Feind im Gehölz in guter Stellung zu erwarten. Die Hitze drückt auf die Ritter in der schweren Eisenrüstung. Aber die Mehrheit beschließt den Angriff. Klaus von Matt, der Führer, ist ein Schilfrohr ihres Willens. Sie ordnen sich zum Keil, Luzern voran. Der Sturm mißlingt. Der Kampf scheint verloren. Die Not ist groß. Winkelried erkennt, daß eine Tat noch Rettung bringen könnte. „Wenn einer Leib und Leben willig bietet." Er allein von den Führern sieht klar. Der Verkannte, der wider Willen in den Kampf Gedrängte. Wer bringt das Opfer? Winkelried, dem ein holdes Weib entgegenlacht, dem im feindlichen Lager ein Freund wartet. Wer wendet die Not des Vaterlandes zum Sieg? „Sei still, du zuckst, mein Herz. Du weißt, du bist's. So lisch denn aus, du Licht des Lebens! Holder Traum des Glücks, fahr wohl!"

Adolf Freys Winkelried ragt künstlerisch hoch aus allen Winkelriedsdramen empor. Der Held von Sempach ist hier auch der Held des Dramas, dessen Schicksal uns menschlich nahe geht und ergreift. Der Lyriker Frey und der Epiker der Totentanzgedichte offenbart sich in der Sprache, deren tiefe Stimmung uns auch in jenen Szenen festhält, wo unser Wirklichkeitssinn nicht recht mit will; wir denken da an die eilige Trauung. Die Unterwaldner haben einige gute und über die Grenzen ihres Landes hinaus bekannte Volksbühnen: welche löst dem Dichter gegenüber die Ehrenpflicht der Heimat Winkelrieds ein und bringt sein Schauspiel zur Aufführung? Die Einrede, das Volk habe kein Verständnis für das fein verästelte innerliche Werden der Hauptfigur, lassen wir nicht gelten; es würde seinen Helden auch in seinem menschlichen Fühlen und Ringen erkennen.

Zwölf Dramen um die Gestalt Arnold Winkelrieds. Es ist ja manches Dilettantenhafte dabei, aber auch Werke, die in der schweizerischen Literaturgeschichte ihren Platz behalten werden. Als Ganzes bieten die Winkelriedsdramen in ihrer Fülle und ihrem echten schweizerischen Geist ein historisches und kulturgeschichtliches Moment. Erlauscht man in der Literatur eines Volkes die tiefsten Stimmungen seiner Seele, dann dürfen wir wirklich mit Adolf Frey sagen: „Winkelrieds Andenken steht in Erz gewappnet vor dem Ansturm aller Zeiten. So tief schläft keine Wildnis unserer Berge, sie hebt ihr Haupt und lauscht auf seinen Namen."

Franz Odermatt, Stans.

Neue Schweizer Lyrik.

(Schluß).

Nach einer langen Frist reichen äußern und innern Erlebens hat uns Karl Sax, der vor zehn Jahren sich mit seinem vielversprechenden lyrischen Erstling „Ostern" auf das vorteilhafteste literarisch eingeführt*), sein zweites Liederbuch, „Befreiung"**) geschenkt, das seinen menschlich-künstlerischen Ehrentitel wie selten eines zu Recht trägt. Stationen der Läuterung einer starken, dichterisch hochbegabten Persönlichkeit, deren Drang und Neigung vorzugsweise der hymnischen Ausdrucksweise huldigt, sind diese von einem tiefen, leid- und lustvollen, schaffensfreudigen Ernst und Kämpfersinn getragenen und durchbebten neuen Dichtungen. Auf jedem Blatte und in jeder Zeile des Gedichtbuches steht es geschrieben, daß die Werk- und Feiertagsstunden seines Erdendaseins für Sax zu schöpferischen Offenbarungen geworden sind und oft eine wundervolle, überzeugende Ausgestaltung im Liede

*) Vgl. „Die Schweiz" XI 1907, 192.
**) Zürich, Arnold Bopp & Cie., 1916.

oder in Spruchweise gefunden haben. Das köstlich mannigfaltige Leben rings um ihn her spendete dem Dichter anregende und tiefwurzelnde künstlerische Probleme und Motive, und mit der intuitiven, selbständigen und urwüchsigen Kraft des neuzeitlich orientierten Beschauers, Denkers und Gestalters weiß Sax auch Stoffen der ältern Ueberlieferung neue und eigenartige, stark persönlich ausgeprägte Seiten abzugewinnen; das erweisen vor allem etwa Dichtungen wie die charakteristisch und bedeutsam sich aussprechenden größern Schöpfungen „Simson" und „Moses" der Liedergruppe „Menschen", in denen eine überaus beachtenswerte poetische und menschliche Macht aus den Urtiefen ihres Empfindens zu uns spricht. Anderseits lösen sich — und das ist für die Reife, Vollendung und Vielseitigkeit des Gestaltens der lyrischen Muse von Karl Sax ein unbestreitbarer Fähigkeitsausweis — gerade die tiefen und schweren, grüblerischen und dunkeln Probleme des Menschen für den Dichter in ein frisch erblühendes und sprießendes Erleben, eine eigentliche schöpferische Durchdringung und Wiedergeburt auf. Auch hierfür besitzen wir wertvolle Zeugnisse in Liedern des vorliegenden Bandes, die zum Schönsten, Innigsten gehören, was wir bisher von dem jungen Aargauer Lyriker erhalten haben; ich verweise, was diese Kategorie seines Schaffens betrifft, etwa auf die gehalt- und gedankenreichen Gedichte „Die Lieder", „Der Mutter" sowie „Der Herrgott" (I und II). Und wenn auch in einzelnen Abschnitten des Liederbuches noch nicht alles zu gleich harmonischer Vollendung gediehen ist und noch manche Weise über das Formale einer erstaunlichen Bildkraft oder eines dithyrambischen Schwungs der Sprache nicht hinausreicht und die Verkettung von Stoff- und Formelementen noch allzu spürbar erkennen läßt, so treffen wir doch hin und wieder auf Stücke reinster, glücklichster Konzentration, von einer wunderbaren Einheitlichkeit in Stimmung und Ausdruck, zu denen, neben den oben genannten Liedern besonders noch zwei gehören, deren Abdruck ich mir und unsern Lesern nicht versagen möchte. Die eine der beiden Weisen steht in der Gruppe „Sehnsucht" und lautet:

Bang

Sage mir, du hoher, stolzer Baum,
Dran ich meine Stirne pressend kühle,
Den ich mehr als Freund und Bruder fühle,
Ist es nur ein langer, banger Traum,
Flatternd, wie im Wind des Mantels Saum?

Oder sind es Wurzeln, Stamm und Aeste,
Die, gleich dir, der Erde Kräfte trinken,
Gruß und Fülle mir entgegenwinken,
Als zu einem reifen, reichen Feste?

Meine Lieder, wachsen sie zum Baum?
Oder flattern sie in Nacht und Traum?

Die andere, nicht weniger glücklich eine vollkommen dichterische Eigenart offenbarend, findet sich unter den Liebesliedern, die eine Fülle reizvoller Gesänge enthalten, unter dem Titel „Im Frühling" (II):

Ich sah die ersten Blüten, Geliebte!
Da dachte ich an dich!
Um die Krone eines Kirschbaums
Schimmerte ihr weißer Glanz!
Im tiefblauen Himmel stand er mitten drin.
Da ward mir, Geliebte,
Als wäre ich selbst ein Kirschbaum im Blütenschnee
Und stünde mitten im blauen Himmel,
Und ich sah dich knien
Vor dem unberührten
Weißschimmernden Glanz —
Meiner Liebe!

Welch ein prachtvolles, von der unberührten Reinheit höchster Naturseligkeit erfülltes und eingegebenes Liebeslied! Ihm stehen andere noch wie „Erfüllung" (I und II), „Im Herbst" (II) ebenbürtig zur Seite und bezeugen den tiefen Reichtum dieser Dichterseele, die einem beglückenden und verstehenden Herzen huldigt und opfert. Daß Sax ein Dichter ist, hervorgegangen aus Tag und Traum, aus Kampf und Not des künstlerischen Erdenwallens, wir brauchen es nach so vielen Proben seiner ernsten, ihm heiligen Kunst gewiß nicht mehr besonders hervorzuheben. Möge seine Muse die hart und siegreich errungenen Wege ihrer Befreiung und Erlösung auch künftig unbeirrt und schaffensfreudig weiterwallen und die hohen Ziele, die sie sich auf ihr Feldzeichen geschrieben hat, niemals aus dem Auge verlieren, sich und uns zur Freude! Und wenn der Dichter auch in seiner stolzen und herben Eigenart ein Einsamer und von vielen Unverstandener bleiben sollte, was kümmert es ihn und seine Kunst: er kann darum doch ein Großer werden und sie eine beglückende sein! Die Wahrheit seines Schaffens aber

bleibe ihm wie bisher die beste und erprobteste Richtschnur seiner Kunst; denn nur sie sichert ihr menschlich und poetisch dauernde und erlösende Lebenswerte.

Endlich noch, für einmal wieder abschließend, ein neckisch-witziges lyrisches Satyrspiel. Paul Altheer hat es uns zur Erbauung des Gemütes in griesgrämlichen Anwandlungen gestiftet in seinem einem etwas derb possenhaften, aber treffsicheren Humor huldigenden Büchlein „Der tanzende Pegasus, ein Buch boshafter und lustiger Verse" *). Diese von zwei berufenen Kräften köstlich illustrierten kleinen Dichtungen, die zwischen den gefährlichen Klippen eines kynischen Sarkasmus und einer seichten Witzelei wohlbehalten und wohltuend glücklich hindurchsegeln, werfen ohne eitle Selbstbeschönigung oder duckmäuserische Prüderie humoristisch-satirische Streiflichter auf allerlei Erlebtes und Geschautes aus des Poeten Altheer Kunst-, Berufs- und Privatleben. Mit anerkennenswerter Gewandtheit und Dressur weiß er dem in unsern Tagen ja oft etwas „flügellahmen", „geschundenen" oder „bockigen" Pegasus die Tänzlein und Paradegänge abzugewinnen, die er ihm auf öfter ziemlich heikeln und menschlich-allzumenschlichen Gebieten zu exerzieren angewiesen hat. Nicht immer ist der Tummelplatz seiner witzigen Lustbarkeiten moralisch und poetisch so einwandfrei und ungefährlich wie etwa in den launigen Spottliedern der Abteilungen „Episoden", „Politik", „Krieg", „Das Jahr" und den toll erfindungsreichen „Balladen" oder den witzsprudelnden „Fabeln". Da und dort bespritzt wohl auch ein Tropfen Gift aus dem sarkastischen Federkiel des poetischen Sittenrichters, vielleicht nicht ganz ungerechtfertigt, auch dunklere und weniger säuberliche Blätter aus dem Buche des Lebens — auf das „Nihil humani a me alienum" (Nichts Menschliches bleibe mir fremd) hat ja gerade diese poetische Gattung ihr besonderes verbürgtes und verbrieftes Anrecht von der Urväter Zeiten her — einige Lieder aus dem „Ernst des Lebens" sind von dieser Art; aber selbst in diesen, und das verdient bei der großen, dem Stoffe selbst innewohnenden Versuchung und Gelegenheit dazu eine extra lobende Erwähnung, wird Altheer nie unappetitlich oder frivol, er bleibt auch hier der lustige und reinliche Spötter, der mit Stolz und Absicht über seinem „Sujet" steht und sich nicht von ihm „herum"- oder gar „herunterkriegen" läßt. So können wir uns, ohne die Gefahr unliebsamer Enttäuschungen, die oft von einer köstlichen, im Stile Papa Buschs gehaltenen Selbstironie zeugenden „satirischen Paraderitte" des Altheerschen Flügelpferdes mit seinen heitern Launen und Einfällen wohl gefallen und munden lassen. Möge es auch weiterhin frohgemut tänzeln und pirschen in den Jagdgründen menschlicher Irrungen und Wirrungen, die seiner poetischen Gang- und Spielart so vorzüglich liegen!

Dr. Alfred Schaer, Zug.

*) Mit Zeichnungen von Wilfried Schweizer und Karl Czerpien. Zürich, Art. Institut Orell Füßli, 1915.

Geisterhand

Wieder geistet's an der Tür –
Wie von unsichtbarer Hand
Geht sie auf bis an die Wand.
Geht ein Gast so spät herfür?

Klopft die Totenuhr im Holz?
Fleht ein Wunsch und will zum Licht?
Leben – Zwerg und Wichtelwicht –
Störst du nachts selbst mich? Was soll's?

Aengstlich schreit im Schlaf mein Kind.
Im Kamine stöhnt der Nord.
Dumpf verhallt mein Fragewort,
Und wie Schluchzen singt der Wind...

Redest du, verschlossener Stein,
Von der Zeit, die tot verrann?
Klopft dein toter Finger an,
Mutter? Komm, ich bin allein...

Carl Friedrich Wiegand.

□ □